

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung



Nr. 2. — Sonntag, den 9. Januar 1927.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 242 und 249.

## Winters Märchenland im Erzgebirge.

Weihnachten ist vorüber und unter Glockenklang ist ein neues Jahr ins Land gezogen. In frohem Jubel sind die alten heiligen Festtage verrauscht, der Alltag hat uns wieder in seiner Gewalt. Aber, Gott lob, wir Erzgebirgler stecken nicht so in dem Ruh und Schmutz dieses Alltages wie die Großstädter. Wenn irgend ein freier Tag, ein Sonntag oder zeitiger Feierabend es uns erlaubt, — dann treten wir hinaus in den Heimatwald und stehen im Banne eines erzgebirgischen Winters, nach dem sich Tausende und Aber-tausende sehnen.

„O Ihr glücklichen Erzgebirgler, die Ihr immer inmitten dieses Winter-Märchenlandes lebt, Ihr wißt gar nicht, was Ihr da besitzt; was Ihr besitzt in Eurem Pöhlberg, Fichtelberg, Keilberg, Bärenstein, Scheibenberg und wie sie alle heißen — Eure Berge, die jetzt wie stolze Eisburgen um Euer Heimatstädtchen liegen!“ Ja, so sagen die Großstädter mit Recht zu uns, und kommen auf langer, beschwerlicher Bahnfahrt zu uns herauf, um den Körper in freier Winterluft zu stählen, um Aug' und Herzen sattzu-tränken an den Schönheiten unserer winterlichen Heimat.

Die weite, weiße Fläche der verschneiten Berge lehrt den Blick weiten, macht unsern Horizont wieder weit und klar, schafft in uns die Gewißheit ewiger, reiner Schönheit, eine Gewißheit, die gar oft im Lärm und Qualm der Maschinen zu ersticken droht. Ein Tag nur auf dem Kamm des Erzgebirges in der kalten, klaren Winterluft mit ihrer Härte und Frische gibt für viele Tage des neuen Jahres neue Lebenskraft und inneren sittlichen Halt.

Geht nur einmal von Oberwiesenthal auf Skiern oder mit dem Rodel hinauf auf den Fichtelberg. Was unser Bild da zeigt, das

schaut Ihr in Natur, die ganze Schönheit des Winters wird in dieser zu Frost erstarrten Natur, in den wunderbaren Rauhschneebildern offenbar. Wenn die mächtigen Tannen unter der

gewaltigen Last des Schnees sich beugen, geheimnisvoll schweigend wie weiße Gespenster durch die sternklare Nacht leuchten, wenn des Rauhreif's Milliarden zarte Nadeln sinken, wenn aus dem Fichtelberghaus ein

geheimnisvolles Eisjoch geworden ist, dann geht das ganze Wunder der großen Natur uns in unendlicher Klarheit auf. Dann erfahren wir an uns selbst die große Bedeutung, die auch nur wenige Tage und Stunden der Erholung in unserer winterlichen Bergwelt bringen. — Was bedeuten solche Stunden in den unendlichen Schneefeldern des Gebirges für die Volksgesundheit? Nur wenige Sportarten stärken Nerven, Muskeln und Lungen gleichzeitig in

solchem Maße wie Ski- und Rodelsport oder auch nur die Fußwanderung durch die verschneiten Berge es tun.

Die Wetterpropheten, die Gelehrten von den Observato-

rien, wie die Bauernpropheten haben diesmal übereinstimmend einen langen und harten Winter verkündet. Noch ist es nichts Rechtes mit der Erfüllung ihrer Prophezeiung. Das Tauwetter, welches nach Neujahr einsetzte, ist nun wieder durch eine neue Frostwelle abgelöst worden. Die Sportbegeisterung unserer jungen Generation, die Sehnsucht der Großstädter, in wiedergewonnenem, engerem Kontakt mit der Natur aus den Fesseln der ewigen Eintönigkeit und nervenaufreibenden Intensität des Großstadtverkehrs sich zu befreien, die langsam einsetzende Wiederbesinnung auf die erzieherischen und Menschen bildenden Werte der Natur werden dazu beitragen, den Wintersport in unserem Erzgebirge erneut zu beleben.



Die Eisburg auf dem Fichtelberg.

Das Fichtelberghaus bietet bei dem anhaltenden prächtigen Winterwetter im Rauhreif einen phantastischen Anblick.



Der Märchenwald in Eis und Schnee.

auf dem Kamm des Erzgebirges haben die Schneemassen aus den Bäumen seltsame Gestalten geformt. Unser Bild zeigt eine Partie am Prinzenweg.

Noch viele Tage des Winterports liegen vor uns und von ihnen gilt, daß ein Tag Winterurlaub zwei Tagen Sommerurlaub gleichzusetzen ist. Wem irgend Arbeit und Mittel es gestatten, den Lärm der Städte gegen den Frieden der verschneiten Berge einzutauschen, darf um seinetwillen und um der Volksgesundheit willen keine Stunde zögern, der komme herauf in unser winterliches Erzgebirge! Ob Rodel oder Skier, ob in saufender Fahrt über die verschneiten Hänge oder langsam durch die Wunderpracht der schneebedeckten Wälder, jeder Tag in der Winterpracht von Eis und Schnee ist ja Gesundung an Leib und Seele.

## Die Pässe des Erzgebirges.

Die größeren Städte und Verkehrsmittelpunkte am Fuße des höheren Erzgebirges verdanken ihre Entstehung nicht den Verkehrsstraßen. Es haben vielmehr die Städte, die ursprünglich Mittelpunkte der Kultur fruchtbarer Landstriche oder Bergbaugebiete waren, mit der Zeit bewirkt, daß sich aus der Fülle möglicher Straßen bestimmte Gruppen ausschieden.

Ueber den Kamm des Erzgebirges bestanden schon sehr früh verschiedene Uebergangspunkte. So bestand ein wichtiger Gebirgsübergang des Passes von Dohna am Müdenberge. Der Name des „Langenbrückeberges“ bei Häfelich scheint darauf hinzuweisen, daß sumpfige Straßen durch Knüppeldämme wegsam gemacht waren. Die Pirnaer Straße kreuzte das Gottliebatal und erreichte Röllendorf. Die Straßen bestanden, bevor Dresden 1455 das Niederlagsrecht für die nach Böhmen gehenden Güter erhalten hatte. Freiberg ist ebenfalls jünger als die Gebirgsübergänge im Quellgebiete der östlichen Mulde und Elbe. Der Verkehr zog sich hier über den Paß von Sayda.

Während im östlichen Gebirge auf böhmischer Seite die Stadt Teplitz einen Teil der Straßen auf sich lenkte, fehlte nach Westen ein solcher Mittelpunkt. So überschritten die von Chemnitz kommenden und nach Prag Reisenden die Eger an einem andern Punkte als die, welche das westliche Böhmen besuchten. Die Prager Straße lief über Reichenhain und überschritt bei Saaz oder Postelberg die Eger, der westliche Paß dagegen, der von Preßnitz, führte auf Raaden.

Das westliche Erzgebirge haben immer nachbarliche Beziehungen mit Böhmen verbunden. Wenn auch infolge der Silberfunde von Annaberg, Joachimsthal, Schneeberg und Marienberg und dem Anwachsen der Einwohner neue Straßen entstanden, so hat sich die Zahl der eigentlichen Pässe nicht vermehrt, da der Abfluß des Silbers nach Norden in die Münze des Landesherrn stattfand und so der Austausch der Waren auch dorthin wies. Jedoch hat es weder vor noch nach der Blütezeit des Bergbaues ganz an Verkehrsstraßen über das Gebirge gefehlt. So führte eine solche von Zwickau über Eibenstock, Wildenthal, Sauerthal, Frühlitz und Schönfeld. Eine Ablenkung von dieser Richtung von Wildenthal über Johanngeorgenstadt, Platten und Bärnchen nach Karlsbad ist erst durch Ausblühen Johanngeorgenstadts veranlaßt worden.

Von Zwickau führte außerdem eine Straße über Lindenau, Zschornau, Bockau und Konradswiese nach Schwarzenberg und spaltete sich hier in zwei Linien, deren eine über Bermgrün, Crandorf, Breitenbrunn, Wittigsthal, Platten und Bärnchen nach Karlsbad wandte, die andere dagegen den Paß aufsuchte, der dem Chemnitzer Straßenzuge angehörte, also die Ortschaften Grünstädtel, Raschau, Crottendorf, Cranzahl, Pleiß, Preßnitz berührte. Karlsbad als Endpunkt der Zwickauer Straßenzüge kommt erst seit dem Ausblühen der Stadt nach 1347 in Betracht, vorher dürften Elbogen oder Falkenau die Straßenausgänge beherrscht haben.

Die Pässe des Erzgebirges werden nur in Einzelheiten durch das Gelände bestimmt. Die Flußtäler werden im Gebirge sorgfältig vermieden. Die Eisenbahnen dringen meist bis zum Kamm in den Tälern vor. Die alten Straßen teilen sich auf dem Kamm gewöhnlich in mehrere Züge. Sie sind vom Verkehr zäh festgehalten worden. Nach Prof. Dr. Schurk.

## Erinnerungen an Satzung in früherer Zeit.

Von Wilhelm Günther.

Schie drei Wochen war ich von derham fort; meine Kas hot' mich a miet noch Leipzig geführt; un wie ich dort e mol eifehr un mich in dr Gaststüb hinnern us'n in de Kanapee-ed neiquetsch un mier afängt, de Zeit lang ze warn, sah ich su von mir gegnüber a flas, bloos Blatel an der Wand hänge; na weil ich nett wußt, wos ich afange sollt, langet ich mier's ro. Wie ich ober neigufet, schla ich auf un las ziemlich weit hinten „Weihnachten im Gebirge“. Nischt hätt mich ober mehr neugierig machen könne, als wie dos, bie ich doch selber do um runner un ho su vielmol de Weihnachten miet drlabt. Dos war ober a su schie geschrieb'n, daß mersch noch n Lazen raht ahnt gztan hot. Mit men ganzen Gedanken war ich wieder ä mol derham un ho nisch gehärt von dam, wos in dr Stub virging. Ich bi nett aus Schneebarf un aus der dorting Imgegend, sondern wieder aus en annern Zwickel von Sachsen; ich wuhn in der Nähe von Marienbarf, wu de bemische Luft übern Grenzbach rüber direkt aus erschter Hand kimmt, un wenn auch su im gruhen un ganzen die Gebräuch diesalbn sei, su werd ober doch manigs annersich gemacht bei uns. Na vom Schreibe bi ich mei Labtog la grußer Freind gewasen, für dreißig, verzig Gahrn hot mer a noch nett a su viel in der Schul gelarnt, un wenn m'r alt werd, fange a de Finger a ze zittern, do wills erscht raht nett mehr gieh; wenn mr ober su raht für ene Sach eigenomme is, do fängt mr manigs a, wos mr in sen Labm nett getramt hot, un wenn ich mich ihe hieseh un afang zu drzehln, wie's bei uns is, do wird sich wuhl mancher wunern. Ober wie un wu fang ich nu geleich a; hunerttausend Gedanken schiff'n mir durch'n Kup, un wenn ich ene Maß Händ hätt', die könnten nett genug schreib'n. „Mer lus, Lob“, saht meine Fra, „de list mit dr Fader raht puzig aus, ober 's wärd schie giehe“.

Für reichlich fuzig Gahrn war ich su ä Gung, dar's letzte Gahr bein alln Kanter in der Schul ging; mei Boter hot zur fallung Zeit noch fa Häsl gehot, sondern mr wuhneten als Hausleit beim alln Stambichermafigemund, Gott hobn selig, im Stöbel, warn ober öfter vorn als hinten, un e Gespöcker gobs'n ganzen Tog hinere für, daß mr uff der Leht manchmol selber nett mehr im Agnbliek wußt, wu mr hie gehöret. Wenn ich mich noch raht besinn, war's kurz für Weihnachten. Wir, dos haht vorn beim Sigemund — hatten de gruße Sau geschlacht; der alle Wertbeß aus der bemischen Mühl spüret Sau-lad und hot siech dan liebn lange Tog in der Stub rim gedrückt, von der Usenbank in de Höll un von do wieder wu annersich hie un ging nett eher fort, als bis er a de Worscht gekoft hat. Dr Grahnerflasker, dar seine Sach verstand un de beste Worscht in der Imgegend machet, pfiß garn en un ging zuleht mit'n Spreilerbündel un e bar Eln Darm unern Arm mit en rachten Dampf schief a ham. Drnoher hot's Gustel die Stub ausgekehrt, ogewaschen, neis Struh neigestrakt, un 'n annern Tog sah's wieder in dr Stub raht freindlich aus. Frisch geweist war a, de Jansterbrateln hatten mr nei astreichn loessn, un 's Kanapee hot dr Wolfshansjattler aufgepolstert; un wie e su de Feiertogsstimmung im ganzn Haus eigezogen war, saht der Sigemund, „na bei mier is nun als in Ordnung, nun könne de Weihnachten komme.“

Nochmittig imme Dreie kam der Hefedeward spazieren; dos war uner Huzengast, a rahter aufrichtiger, guter Ma un aus sen Gesicht guket ane Freindlichkeit, daß mer nern gut sei muß. Aus seiner Tasch zug'er die Pfeif raus, passelte e bissel am Spizel und am Saftsof rim, dann nahm er sen Tobakbeitel aus'n Schürzenlaken und stopet sich ane ei; drnoher lief r in de Höll, razet e Hölzel am Rachelusen a, brannt a un blies ober nu an Rach waß, daß mr in fünf Minuten net mehr de Hand fürn Gesicht erkenne konnt. Der Sigemund soß uf der Usenbank un schnitzet an en Bratel rim, auf das er

die aus Seiffen mietgebrachte Engelschar leime wollt. Nu saht der Edeward, „Sigemund, a Bamel müssen mr doch heier wieder apuzen, 's is doch was ganz annerlich, die Stub sieht viel schenner aus und 's is a besser wie Weihnachten; iech wollt diech nár a mol fregn, ob de morgn früh miet naus in de Ríchterfichteln in de Bameln gist, do stíehe ma rachte schiene“. Der Sigemund saht, „dos is mr schie racht, do sei mr ze Mittig wieder do, un wenn mei Christel de Nepel un de Nüß vergold hot, do könne mr obmids schie fertig mit Apuzen sei“. Iech stand vorn am Fenster, spielt' an dann grüßen Meerzwiebelstap rim un — wie nu de Gunge sei, wenn e su wos drzeshlt wird, lauscht iech un höret su adachtig zu, daß mr ka Wort verlurn ging. Do ging die Tür auf, und 's Gustel kimmt rei, hot de grúße gale Schachtel, die 's ganze Gahr uf'n Schrank in der hinnern Kammer gelagn hot, in dr Hand un pakt nu uf'n Tiesch aus. Iech hot merisch schie gedacht, der Lechter war'sch. De Linda un iech suchet'n Kerbs, 's Gustel de Arm, un nu steckt'n mr zúsam. De Tilln wurn wieder e bissel mit Goldpapier agebloßen, un am Ketel wurd er hiegehängt, wu's ganze Gahr de Glaslamp hing, über'n Tiesch. A paar Engele warn wackgebrochen, wie wir ober die wieder draufgeleimt un a de ruten un grünn Lichteln draufgesteckt hatten, war er wieder e su schie, wie fúring Gahr. Dernovert seht' sich der Sigemund mit sen Bratel an Tiesch ra, un wáhrnd iech den Leimtup im Ufen warm seket, suchet de Linda de Engelschar aus der Schachtel un probieret uf'n Tiesch, wie der Joseph, de Maria, de Weisen un de Hirten beim Aufstellen sich am besten ausnahme kónten. Wir warn ganz wie verlassen drauf, wie narrsch hobm mr geleimt, dok mr nisch gelah un gehört hobn, nett emol dos Gequiesch der lahmen Banklah, an die mir manigmol geling mit'n Buckel na kame.

Draußen hot's gestürmt un geschneit, wos ner a su vom Himmel runner ging; zum Lodenluch blies der Wind rei, daß dr ganze Fensterahme agereimt war. „Na“, laht der Sigemund, „legt mr nár racht tüchtig ufs Feuer. Wisheibel hul aus dr Schei en Korb Stöck, schlicht se in der Höll auf un seh e mol an rachten Brand in Ufen“.

Do horch! die Fúrhäuselhür gieht auf, un zum Haus rei tratschen e paar Gunge, die enne tüchtige Käl' miet in de Stub rei brachten. „Wu is dá der Paul?“ „Dar is“, laht's Gustel, „noch ubm uf'n Buden und sucht de Engel un de Barkmänner“. Mit en Schriet war'sch an der Tür un schrie: „Paul komm runner, deine Gunge sei do“, un nett lang hot's gedauert, do war er unten un hat' die Hánd voll Engel und Barkleit. Die ane Till, die ogebrochen war, hot er ageleimt, hot'n a bissel an Ufen uf de Bank hiegestellt und dernoher die Gesellschaft mit'n Lichteln in der Till uf's Fenster hiegelegt, daß se gerod ihre Gesichter zur Tafel naustredet'n. Do war Labm in der Stub, do ward gebaut, geklopt, gefregt und gepapert, wie's bei dann un wie's bei gen is. „Am Tog fúrn heiling Obmd giehe doch a de Singgunge rim“, laht der Sigemund „ihr Gunge, hat'r se dá net gesehe“, do saht iech, „'s werd net lang mehr dauern, do sei se do; vom Waderdüssel wárn se wuhl runner komme; iech wár e bissel aufpassen, dann sah iechs eich“. Als ene halbe Stund im war, ging de Haustür auf, und ene Hard Singgunge kame rei un stimmten „de frohe Zeit“, „de stille Nacht“ un „de Weisjaging“ a. Na iech wáß nett, billiech mer's ner ei, oder i's wahr, gejunge hobn se domols annerlich wie heit, un der Michelsigemund hat ene Stimm wie ne Hadellerch, do zuzehörn, war e Genuß. Der Sigemund zug dernoher 'n Galdbeitel aus'n Ladern Hüen raus un gob dann Gungene 5 Reigrosch un e Stück Stolln. „Wu sei dá die annern?“ „Die hobn sich getrennt un sänge drübn de Reih ro; bei dr Schul wollt mr uns im Sechse treffen un dann werd getalt“. „Wieviel hat er dá heit eigenomme?“ „4 Toler un 6 Reigrosch, un weil mr'n Lauterbachheibel seine Lidste, de Fenzelselma agefunge hobn, solln mr von aln Hanelgottlieb extra noch e Biergroschenstück griegn.“

Ne anern Tog war heiliger Obmd. 's Bamel war schie vormittig im Zahne rei, un der Sigemund stand egal do, hot de Hánd hinten nim gelegt un hot's amol übers anere besah, su gefalln hot'sn un als wollt er sahe, diech hátt' iech net besser drwischen könne. Dernovert hulet er ne Deltiesch rei, schub'n zwischen Geloschrank und 's Fenster un stellet's Bamel drauf. Alle, die do warn, hobn miet geholfen, un in anert halber Stund war's fix un fertig agepußt, a de Tilln mit'n Lichteln miet drauf. Meine Mutter ruft mich; iech ging e hiner ins Stöbel un machet mir a men Kram zeracht. E Papphaus, dos mer mei Väter fúring Gahr gebaut hot, ho iech innewennig mit ruten Löschpapier verflappt, e Lichtel neigestellt un 's Dach wieder drauf gesetzt. Su stellet iech's hie an's Fenster, rachts darnabn en Barkma, links en Engel, un obnds sollt nu álls agebrannt warn. Na iech hat ober in unern Stöbel kane Ruh, un wie iech zum Fenster nausgut, nüber noch'n Hansgörfel zu, sah iech 'n Sommer un Winter aus Reischdorf über de grúße Windweh rüberkomme. Fix gieht iech zum Stöbel naus, vorn nei un sahet's. Nu ober die Grad. Der alle Sigemund gukt uns a un mant, „stellt eich dorthi und tut mr dan baden nisch, und wenn se sänge, laht mr sei net“. Do ging de Tür auf; du mein Gott, iech sah kane Lüg, do steign ober e paar Dingering rei, su grúß, wie der Schneideraufelagust. Der Sommer hot e paar Schülle a, lechte Strümp un e Gadel, durch das der Wind pfiß. ene rachte rute, erfrurene und versoffene Nos, im Hals e Struhband, in der Hand ene Heigobel und uf'n Buckel ene Hobergarb. Dar stellet sich links vom Ufen auf. Der Winter kam hinerdrei. Er trug Filzschuh, e paar lange Gagdstrümp, en fürchterlich dicken Zippelpelz und ubendrauf ene Wintermüt, daß mer sen Rup net sahe konnt. In der Hand hölt er e Christbamel, an dos er e paar erfrurene Winterzacken na gehängt hot. Ober nu ging e Gesang lus, daß mr siech mußt bal n Bauch halt'n vor Lachen. Dar links sing a: „Herr Winter, Herr Winter! Du bist e schlachter Na“, und der Winter wieder, „Herr Sommer, Herr Sommer, dos gieht diech gar nisch a“. Na iech wáß nett álls mehr, se zankten sich, wurden unanig, und zulezt nahm die Sach ene friedliche Wendung. Der Sommer steckt'n Stolln un Kuchen ei, der Winter de paar Pfeng Gald und dernovert gings fort in e aner Haus. Ene Hard Gunge zugn noch un hobn an Fúrhäusel gewart, bis die beden wieder rauskame. Su gings fort bis in de Damering. (Fortsetzung folgt.)

## Unternachts-Träume.

De Innernachts-Traum, wie oft hört mer dos, die sei nett von ugefáhr; de Gungd natürlich — ne Alter voraus — sogt, giht ner mit eirn Gemáhr; Un doch is dos gunge Volk — offen geseht — salbst neigieriger noch wie de Alt'n, se denf'n für sich — un heucheln derbei — wie ward sich de Zukunft gestalt'n?

Vom 1. heil'gen Obmd bis zum huch'n neie Gahr; jede Nacht zálht als Monat für sich. Drimm sieht mer in där Zeit in jed'n Traum ee außergewöhnlich's Licht. Vor kurz'n erscht höret ich jemand erzehl'n — ee Gahr is bald wieder rimm, ich bie blus neigierig — mir hat wos getraamt — ob dos aa wirklich kimmt.

Es war in d'r 12. Innernacht, do kam dr Lotteriekollekteur, där bracht mir de Nachricht vom grúß'n Luus, wos mir zugefall'n wár. Gespielt hot er nett — doch gehófft immerzu — wos wahr wúr' an dar Sach'. Ja heit, do wúßt er's ganz genau — de Kündigung — hátt's n gebracht.

M. Schreiber.

## An Gottes Segen ist alles gelegen.

In alter Zeit hat man diesem frommen Spruche mehr Beachtung geschenkt als wir Menschen dies heute tun. Wohl beginnen auch wir Menschen der Gegenwart, sofern wir auf dem festen Boden der Religion stehen, kein neues Jahr und keinen neuen Tag ohne eine Bitte um Gottes Segen. Unsere Vorfahren aber hesteten in frommer Sitte diese Segensbitten in prächtig ausgeführten Drucken und Niederschriften als Hausseggen an die Wände des Zimmers. Frau Anna Lange r-Buch-

holz legte uns die nachfolgend abgedruckten „Feuerseggen“ und „Hausseggen“ in Originalen vor und unsere Leser werden daraus erkennen, welch tief religiöser Sinn aus diesen Schriftstücken spricht; gewiß ein Zeichen dafür, wie vorbildlich unsere Großväter und Urgroßväter Gottes Segen über alles stellten. Wollten auch wir modernen Menschen daraus eine Erkenntnis schöpfen: Erst recht heute gilt ja der fromme Spruch und an Gottes Segen ist noch immer alles gelegen!

### Feuer-Segen.

Ein geistlicher  
und wahrhafter approbirter Feuer-Segen  
von einem alten Egyptischen König.

Bis willkommen du Feuer-Gast, greif nicht weiter als du gesaht. Das zähl ich dir Feuer zur Buße, im Namen Gottes des Vaters, der uns erschaffen hat, † im Namen Gottes des Sohnes, der uns erlöst hat †. Ich gebiete dir Feuer bei Gottes Kraft, die alles thut und alles schafft, du wollest stille stehen, und nicht weiter gehen, so wahr Christus stand im Jordan, da ihn taufte Johannes der heilige Mann. Das zähl ich dir Feuer zur Buße, im Namen Gottes des Vaters †, und Gottes des Sohnes †, und Gottes des heiligen Geistes. Ich gebiete dir Feuer bei der Kraft Gottes, du wollest legen deine Flammen, so wahr Maria behielt ihre Jungfrauschaft vor allen Damen, die sie behielt so keusch und rein, darum stelle, Feuer dein Büthen ein. Das zähl ich dir Feuer zur Buße, im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des Heiligen Geistes †. Ich gebiete dir Feuer, du wollest legen deine Glut, bei Jesu Christi theures Blut, das er für uns vergossen hat für unsere Sünd und Missethat. Das zähl ich dir Feuer zur Buße im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des Heiligen Geistes. †. Jesus Nazarene, ein König der Juden, hilf uns aus diesen Feuers-Nöthen! Er segnete Feuer und Glut, daß es weiter keinen Schaden thut, stille steht, nicht weiter geht, das Feuer muß versprochen werden, sonst macht es große Noth auf Erden, das betrübet manchen sehr, daß ers vergisset nimmermehr, darum sei ein Jeder darauf bedacht und nehm diese Lehr in Aht. Mein Gott und inbrünstiger Richter erhöhe diesen meinen Segen um deines bitteren Leidens und Sterbens willen, Amen.

Darauf bete drey Vater Unser und greif hinter dich zurück und raffe eine Hand voll Erde, wirfs in Feuer, so wird dasselbige alsbald stille stehen und nicht weiter brennen, wofern kein Cedergeschrey darüber gesprochen wird. Wer diesen Brief in seinem Hause hat, bey dem wird kein Feuer auskommen. Oder wer mit der fallenden Sucht beladen, der soll diesen Brief neun Tage am Halße oder am bloßen Leibe tragen, so vergehet ihm diese Krankheit, und bekommt sie, nächst Gott, nicht wieder.

### Geistlicher Hausseggen

Mein Leser wünsche, daß dieß Haus, die Stadt,  
das Land nicht mag betreffen Krieg, Pest,  
Hunger oder Brand, nicht komm in unser  
Land.

#### SOLI DEO GLORIA

Der allein mächtigste und unüberwindliche Herr,  
Jesus Christus ††† wahrer Gott von Ewigkeit zu  
Ewigkeit, gekrönter Kaiser der himmlischen  
Heerschaaren, Mehrerer der heil. christlichen Kirchen,  
einiger Hoherpriester, Bischof der Seelen, Churfürst  
der Ehren, Herzog des Lebens und der Wahrheit,  
Marggraf zu Jerusalem, Landgraf in Judäa,  
Burggraf in Galiläa, Fürst des Friedens, Graf  
zu Bethlehem, Freiherr von Nazareth, Ritter  
der höllischen Pforten, triumphirender Sieges-  
herr, Ueberwinder des Todes und des Teufels,  
Herr der Gerechtigkeit, Pfleger der Wittwen und  
Waisen, Trost der Armen und Betrübten, Richter  
der Lebendigen und der Todten und des himm-  
lischen Vaters geheimer Rath.

Unser allernädigster Schutzherr, Herr Jesus  
Christus †††

Ach du allerheiligster und getreuester Herr Jesu  
Christe! ich bitte dich, bewahre dieses Haus und alle  
die darinnen wohnende Seelen, welche du mit deinem  
Blut erlöset hast, dein Kreuz, Herr Jesu Christ,  
daran du um unsert willen deinen Geist aufgeopfert hast,  
bedecke dieses Haus; der Segen des Allerhöchsten be-  
nedene dieses Haus, die heilige Dreifaltigkeit, Gott  
Vater † Sohn † und heiliger Geist †, erfülle dieses  
ganze Haus Menschen und Vieh, und alles, was  
darinnen ist, mit Segen; der allerheiligste Name  
Jesus segne und behüte alle Menschen, die in diesem  
Hause aus- und eingehen; das Blut Jesu Christi be-  
schütze dieses Haus, daß kein Unglück nimmermehr  
darein komme, und Krankheit, Pestilenz und andere  
gefährliche Zufälle. Ach Jesu! behüte es auch für  
Feuer- und Wassersnoth, für Krieg und andern  
Unglück, für unglücklicher Nahrung und schmachlicher  
Armuth. Gebenedeit sei der heil. Name Jesus mit  
den neun Chören der heiligen Engel, die heiligen vier  
Erzengel stehen auf vier Ecken dieses Hauses, und  
wollen desselben Wächter und Beschirmer sein, damit  
kein Unglück darein komme, weder durch Zauberei,  
Teufels Gespenst, noch andern harten Plagen; das  
Kreuz Jesu Christi sei dieses Hauses Dach, die drei  
Nägel Jesu Christi sein dieses Hauses Thür-Niegel,  
die Krone Jesu Christi sei dieses Hauses Schloß und  
Wauern. Also muß dieses Haus um und um, in- und  
auswendig gesegnet sein. O du hochgelobter Ehren-  
könig! bedecke mit deinem Gnadenflügel die Früchte  
auf dem Lande, Gärten und Bäume, damit allen kein  
Leid widerfahre, und wir unser Leben mit Gesundheit  
selig beschließen mögen. Amen, Amen.

Das helf uns Gott der Vater † Sohn † und  
heiliger Geist † Amen, Amen.

# Illustrierte Wochenbeilage

der Obererzgebirgischen Zeitung

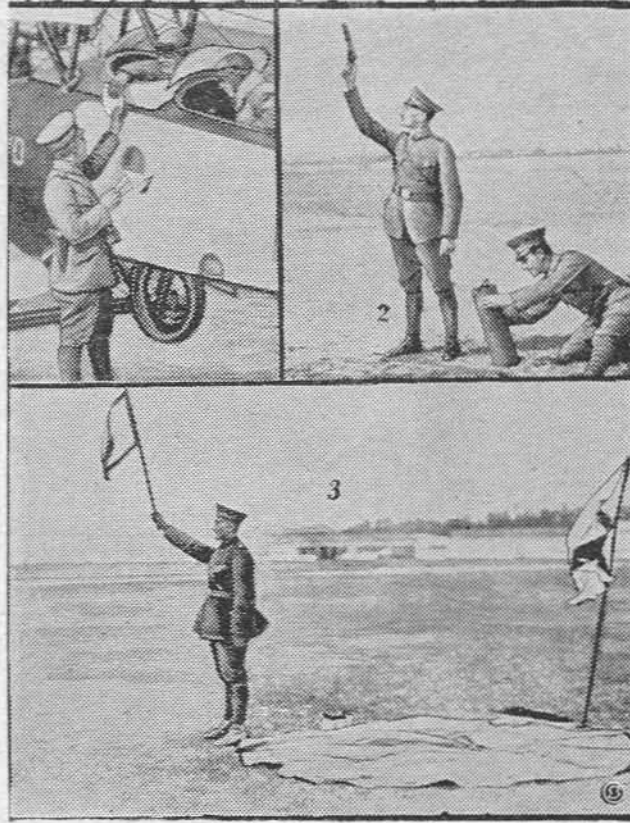
Nr. 2.

Sonntag, den 9. Januar

1927.

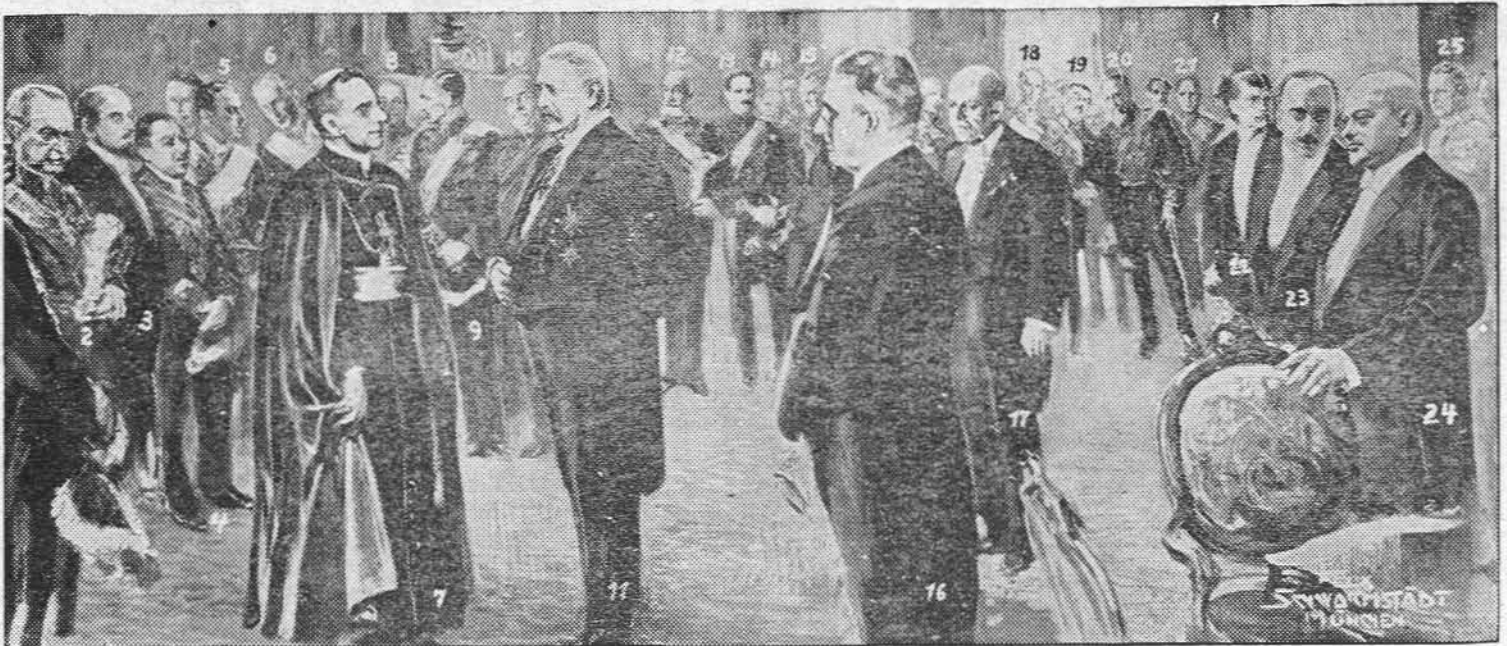
## Die Luftpolizei.

Auf den 16 deutschen Großflughäfen ist nunmehr eine einheitliche Regelung des Flugverkehrs durch die Polizei durchgeführt worden. Diese Luftüberwachungs-polizei, Lüwa, regelt nicht nur die Zulassung der Flugzeuge, sondern auch den eigentlichen Luftverkehr auf den Flugplätzen. Für die Lüwa-Beamten ist eine besondere Luftverkehrsschule eingerichtet worden, in denen sie aufs genaueste über alle Einzelheiten und technischen Einrichtungen des Flugzeuges sowie über die Vorbedingungen des Luftverkehrs unterrichtet werden. Die erste und wichtigste Aufgabe besteht in der sorgfältigen Kontrolle und Abnahme der für den Flugverkehr bestimmten Flugzeuge. Durch Sachverständige werden die Flugzeuge aufs genaueste auf Startlänge und Manövrierfähigkeit geprüft, bevor sie in den Dienst des Luftverkehrs



Kontrolle des Führerscheins (1), Raketen-signal (2), Anforderung der Starter-laubnis (3).

gestellt werden. Auf diese Weise wird die größtmögliche Sicherheit und Zuverlässigkeit des Luftverkehrs erzielt. Der Luftverkehr selbst wird von der Polizei durch ein sorgfältig ausgearbeitetes Signalgeben geregelt. Der Beamte gibt ein Flaggen-signal zu dem Verkehrsturm, der sich auf jedem Flugplatz befindet. Von dort wird, je nachdem ob die Startrichtung des Flugzeuges frei oder durch ankommende Flugzeuge behindert ist, Starterlaubnis oder Startverbot erteilt. Sobald die Papiere des Fliegers und der Fahrgäste geprüft sind, nimmt der beim Start des Flugzeuges anwesende Beamte die Starterlaubnis vom Verkehrsturm auf und gibt sie durch ein Flaggen-signal dem Flugzeugführer weiter. Bei unsichtigem Wetter treten anstelle der Flaggen-signale Raketen-signale. Auch wird der Flugplatz durch Scheinwerfer taghell beleuchtet.



Zum Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten v. Hindenburg.  
1 P. Soler y Guardiola (Spanien), 2 P. J. de Margerie (Frankreich), 3 Krestinski (Rußland), 4 Dr. H. Nagoaka (Japan), 5 Kemal-eddin Samy Pascha (Türkei), 6 G. Schurman (Amerika), 7 Runtius Pacelli, 8 Graf Aldrovandi Marescotti (Italien), 9 Sir Lindsay (England), 10 Baron Gevers (Niederlande), 11 Reichspräsident

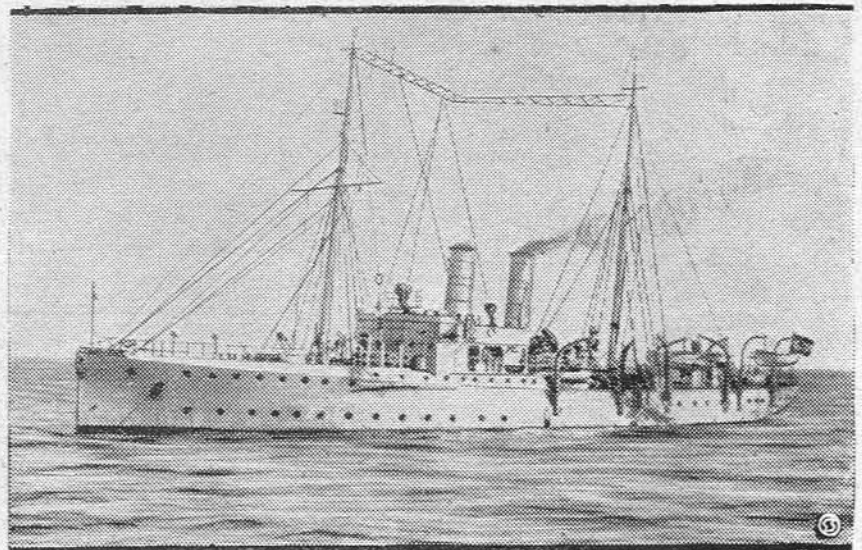
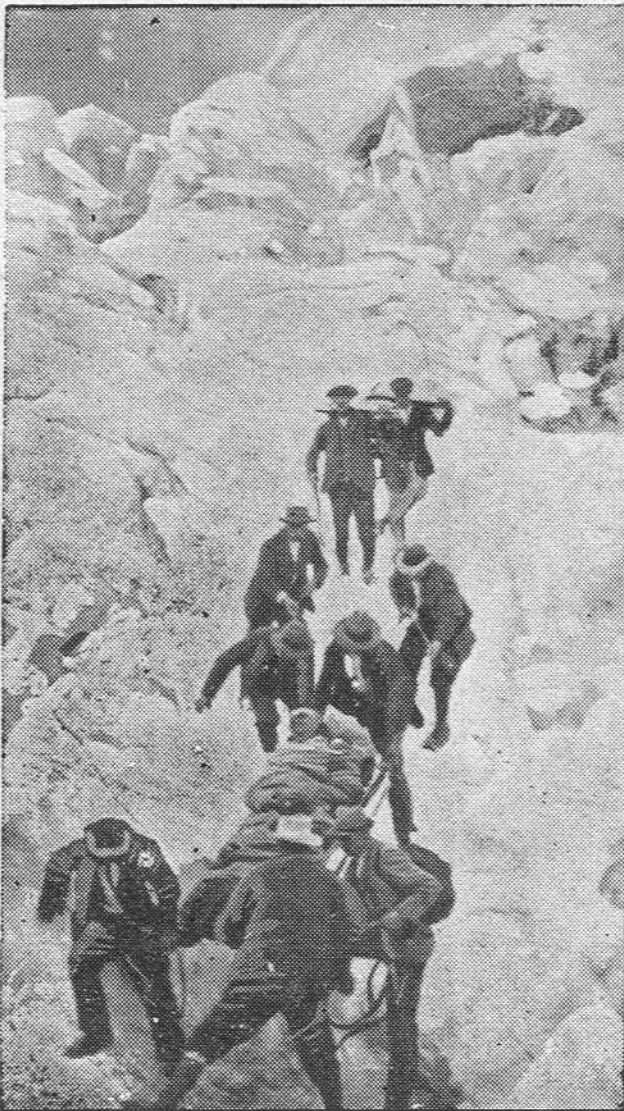
v. Hindenburg, 12 G. Nano (Rumänien), 13 A. Guerra Duval (Brasilien), 14 Sunthou Wei (China), 15 Prof. Krofta (Tschechoslowakei), 16 Dr. Roester, 17 Dr. Marz, 18 Alf Wirén (Schweden), 19 J. Quintana (Argentinien), 20 Graf Louis Wernhagen de Porto Seguro (Chile), 21 Dr. H. Rüfenacht (Schweiz), 22 Dr. Meißner, 23 Dr. v. Schubert, 24 Dr. Stresemann, 25 Major v. Hindenburg.

### Die Abordnung des Kreuzers „Berlin“ im Rathaus.

Vor kurzem stattete die Abordnung des Kreuzers „Berlin“ dem Roten Haus den angekündigten Besuch ab. Die Gäste wurden am Rathaus-Eingang von Stadtrat Wege empfangen und dann vom Oberbürgermeister in seinem Amtszimmer begrüßt. Oberbürgermeister Böß sprach ein paar herzliche Worte. Fregattenkapitän Kolbe dankte für die freundliche Aufnahme der Abordnung im Namen der gesamten Besatzung des Kreuzers. Nach einem Rundgang durch die Räume des Rathauses begaben sich die Gäste mit den Herren des Magistrats und Vertretern der Marineleitung, Konteradmiral Pfeiffer und Kapitänleutnant Keilhack, zu einem Frühstück in die Wohnung des Stadtoberhauptes. Der Oberbürgermeister brachte während des Essens ein Hoch auf den Kreuzer „Berlin“ aus und bat den Kommandanten, der Besatzung für das neue Jahr die besten Wünsche der Stadt Berlin zu überbringen.



Die Offiziere und Mannschaften nach der Begrüßung  
durch Stadtrat Wege.



Das Kanonenboot außer Dienst gestellt.

Ende Dezember ist in Wilhelmshaven das frühere Kanonenboot „Panther“, das während des Krieges als kleiner Kreuzer fuhr und in der Nachkriegszeit als Vermessungsschiff der Reichsmarine verwandt worden ist, außer Dienst gestellt worden. In der großen Politik ist der Panther berühmt geworden durch den sogenannten „Panthersprung“ nach Agadir im Jahre 1911.

### Die Gefahren des Hochgebirges.

Der Wintersport in den Regionen des ewigen Eises bietet ganz besondere Freuden. Kein Wunder also, wenn aus ganz Deutschland die Liebhaber des frohen, freien Höhenports zahlreich den Hochgebirgen zufließen, um hier ihren Neigungen nachgehen zu können. Besonders lockt es ja, die für unbestiegbar geltenden Bergriesen zu bezwingen. Begreiflich diese Lust — aber auch dem gewandtesten und geübtesten Bergsteiger kann Vorsicht nichts schaden, kann doch jedem — und wenn er noch so viel Aufstiege unternommen hat, der weiße Tod vom Schicksal bestimmt sein! Das nebenstehende Bild zeigt einen solchen Vorfall: der Bergsteiger hat stolz sein Ziel erreicht, ist aber beim Abstieg zu Fall gekommen. Nun befördert ihn die Bahre zu Tal.



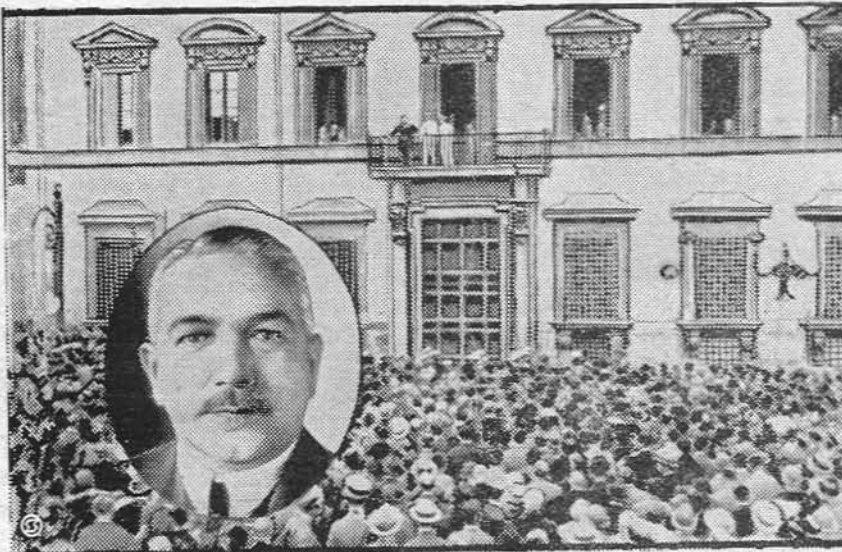
105 Siege.

**Charly Mills, Champion  
der Trabbrennfahrer.**

Charly Mills, der weltbekannte Trabbrennfahrer, konnte mit 105 Siegen das Championat der deutschen Trabbrennfahrer in diesem Jahre erringen. Unser Bild zeigt das Porträt des bekannten Trabbrennfahrers Charly Mills.



Gepanzerte Motorräder für Verbrecherjagden werden jetzt von der New Yorker Polizei in den Dienst gestellt.

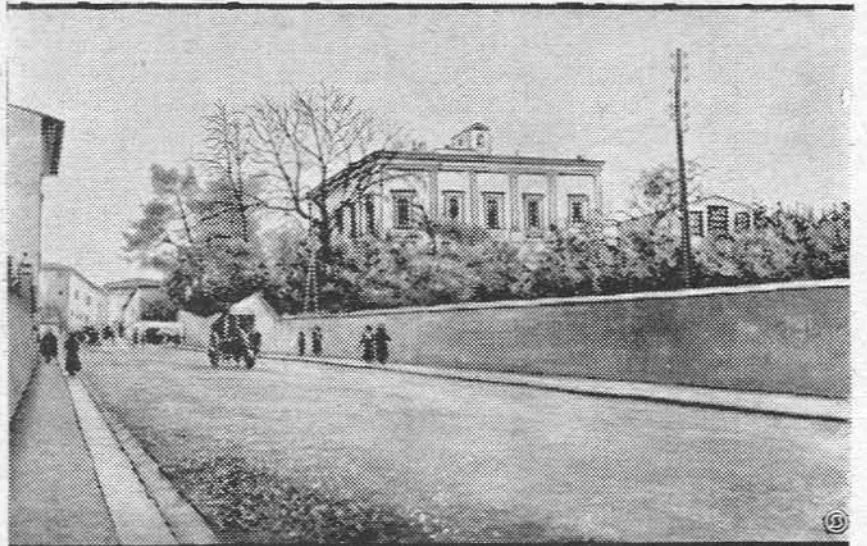


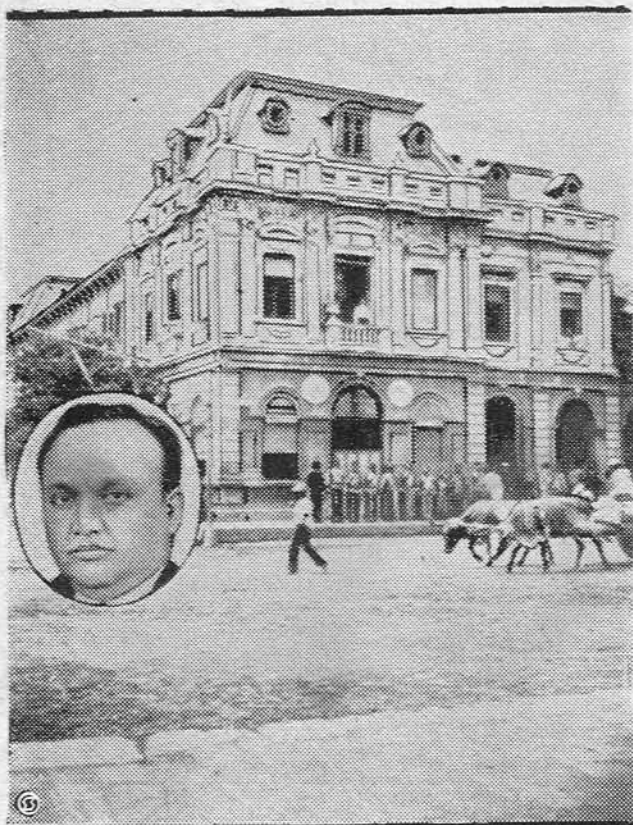
**Der deutsch-italienische Schiedsvertrag unterzeichnet.**

Im italienischen Auswärtigen Amt, im Palazzo Chigi in Rom, ist kürzlich der deutsch-italienische Schiedsvertrag durch den Ministerpräsidenten Mussolini und dem deutschen Botschafter in Rom, Baron Neurath, unterzeichnet worden. Der Palazzo Chigi, von dem aus Mussolini die italienische Außenpolitik leitet, hat schon viele historische Momente gesehen. Von seinem Balkon hielt Mussolini häufig seine berühmten Reden an die Volksmenge. Unser Bild zeigt den Palazzo Chigi, in dem der deutsch-italienische Schiedsvertrag unterzeichnet wurde, während einer Ansprache Mussolinis vom Balkon an die unten harrende Menge. (Im Oval der deutsche Botschafter in Rom, Freiherr von Neurath).

**Villa Romana wieder deutsches Eigentum.**

Die Villa Romana in Florenz, die vom ehemaligen deutschen Kaiser seinerzeit für deutsche Künstler und ihr Studium in Italien gestiftet worden war, ist jetzt von der italienischen Regierung wieder freigegeben worden. Während des Krieges war das Heim beschlagnahmt worden. Nun ist die Villa wieder in Reichsbefitz übergegangen. Ein von zahlreichen Künstlern, Museumsdirektoren und Kunstfreunden unterzeichneter Aufruf bittet jetzt um Mittel für den Wiederaufbau unter bescheidenen Verhältnissen, damit, wie vor dem Kriege, wieder studierenden deutschen Künstlern die Gelegenheit gegeben werde, ein Jahr lang in sorgenfreier Arbeit in Italien ihr Kunststudium zu treiben. \*





Straßenszene aus der Hauptstadt Nicaraguas.  
(Im Oval: Präsident Diaz.)

### Kriegsgefahr in Mittelamerika.

#### Die Truppenlandung in Nicaragua.

Die Landung von Marinetruppen der Vereinigten Staaten von Amerika in Nicaragua hat in Mittelamerika die ernste Gefahr kriegerischer Verwicklungen zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten heraufbeschworen. Seit Jahren schon wird zwischen der Union und Mexiko ein zäher Kampf um die Beherrschung der mittelamerikanischen Staaten, vor allem des kaum 600 000 Einwohner zählenden Nicaragua geführt. Diese Kämpfe äußern sich vor allen Dingen im Lande selbst durch dauernde Unruhen und Attentate. Umsturzversuche und erfolgreiche Revolutionen, die bald mit mexikanischem, bald mit nordamerikanischem Gelde bezahlt werden. In letzter Zeit war es den liberalen resolutionären Truppen in Nicaragua gelungen, den jetzigen Präsidenten Diaz in eine schwierige Lage zu bringen. Dieser rief deshalb die Regierung der Vereinigten Staaten um Hilfe an. Unter dem Vorwande des Schutzes amerikanischer Bürger sind deshalb nordamerikanische Truppen in Puerto Cabezas gelandet. In Amerika selbst hat dieses Vorgehen den Widerspruch des liberalen Senators Borah hervorgerufen, unter dessen Vorsitz die außenpolitische Senatskommission beschlossen hat, eine Untersuchung über die Truppenlandung einzuleiten.

## HUMOR DER WOCHE

**Die Kritik.** Ein Autor warf einem alten Kritiker vor, er habe kein Recht, so schlecht über seine Tragödie zu schreiben, da er fast die ganze Vorstellung hindurch geschlafen habe und daher sein Stück nicht kenne. „Aber mein Lieber“, erwiderte ihm der Kritiker, „der Schlaf ist auch eine Art von Kritik.“

**Wenn man Hirsch heißt.** „Hilfe! Hilfe!“ wehrt sich der Handelsmann gegen einen bissigen Jagdhund. „Haben Sie Wild bei sich?“ fragt mißtrauisch der Förster. „Wo soll ich herhaben Wild? Bin ein schlichter Handelsmann.“ „Der Hund verbellt nur Wild. Sonst ist er lammfromm“, ruft der Förster den Hund zurück. „Vielleicht wittert das Vieh meinen Namen“, sagt Hirsch und macht schnell, daß er weiter kommt.

**Ach so.** „Grete, was brauchen wir noch zum Mittag?“ — „Vor allem Teller, gnädige Frau. Ich habe eben das ganze Geschirr fallen lassen.“

**Himmel und Erde.** „Vor der Hochzeit hast du mir versprochen, daß du mir die Ehe zum Himmel auf Erden machen willst, und jetzt kaufst du mir nicht mal einen Pelzmantel?“ — „Ja, sage mir nur, was du im Himmel mit einem Pelzmantel anfangen willst?“

**Mißverstanden.** Arzt (in der Sprechstunde): „Mein Lieber, ich habe eigentlich wirklich keine Zeit mehr. Man wartet mit dem Essen auf mich. Na, machen wir es kurz. Haben Sie Appetit?“ — Patient: „Sehr liebenswürdig, Herr Doktor, ich bin dann so frei und geh mit Ihnen zu Tisch.“

**Nicht um viel Geld!** Vater der Schülerin: „Nachdem Sie jetzt die Stimme meiner Tochter geprüft haben, möchte ich zuerst wissen, was Sie nehmen, Herr Professor?“ — Gesangslehrer (nach dem Hut greifend): „Reißaus!“

**Trauer.** „Du hast ja Trauerflor am Arm, ist in deiner Familie jemand gestorben?“ — „Nein, aber ich habe mir mit der Zigarre ein Loch in den Ärmel gebrannt.“

**Einfache Unterscheidung.** „Du verkehrst doch in der Familie mit den vollkommen ähnlichen Zwillingsschwestern. Wie kannst du da die beiden unterscheiden?“ — „Das ist sehr einfach. Wenn man die eine küßt, sagt sie, sie wolle es Mama erzählen, die andere dagegen droht mit Papa.“

**Der Grund.** „Willy, Schatz!“ meldet ihm die Braut voll Freude. „Denk’ dir, Vater schenkt uns am Hochzeitstage einen Scheck über zehntausend Mark!“ — „Famos — da werden wir uns um zwei Uhr, statt um drei trauen lassen.“ — „Ja, aber wieso denn das?“ — „Um drei machen die Banken schon zu.“

**Die Rehrseite.** Bobby zieht den Hund am Schwanz. Die Mutter warnt: „Bobby, das darfst Du nicht, der Hund wird dich beißen!“ — „O nein“, sagt Bobby treuherzig, „an dem Ende beißt er nicht!“

**Die weitreichende Spritze.** Ein hübsches Geschichtchen aus seiner Studentenzeit hat Heinrich Seidel in seinen Erinnerungen erzählt. Er hörte bei dem berühmten Physiker Dove, der stets eine große Hörerzahl hatte, darunter nicht wenige Studenten, die „nassauerten“. Eines Tages behandelte der Professor das Gesetz der Spritze, führte ein solches Gerät vor und lobte seine Vollkommenheit. Plötzlich fuhr ein feiner Wasserstrahl über die Köpfe der Versammelten hinweg und traf jene „Zaunköpfe“, die sich im Bewußtsein ihrer Tat auf die letzten Bänke zurückgezogen hatten. „Sehen Sie“, rief Dove, geistesgegenwärtig diesen unbeabsichtigten Versuch ausnutzend, „es ist, wie ich Ihnen sagte! Diese Spritze reicht von Berlin bis Nassau.“

**Kurz und bündig.** Die Jungens haben als Aufsatzthema erhalten, einen Fußballkampf zu schildern, „den letzten, den jeder gesehen hat.“ Alle schreiben eifrig, nur einer ergibt sich süßem Nichtstun. Nach der Stunde liefert er sein Heft ab mit nur drei Worten: „Regen, kein Spiel.“